

Kopf

Seit Stuttgart geht es anders mit dem Kopf. Voll, voller, vollkommen noch lange nicht. Der saugt wie ein Schwamm, da läuft rein, was kommt, da dreht knüpft und knotet es sich, da zerrt und reißt es mitunter, da wird geflickt und gewebt, gewerkelt gewirkt, den ganzen lieben langen Tag. Und doch wird es kein Teppich, kein Bild, kein gewirktes Objekt sondern ist die Dauerbaustelle, eine Flickschusterei, ein aneinander gestückelter, dreidimensionaler Flickenteppich mit flatternden Fetzen und Fahnen, straff und locker, lose wehend, Gebetsfahnen, wenn denn ein Wind geht, durch den (über)strapazierten Kessel.

Dieser Kopf, die Schale für das Gehirn, Stuttgart verstehen, der Verstand kommt nicht immer mit.

und aber dennoch daher:

Der Kopf füllt und füllt sich. Allerdings viel zu oft mit schlechter Luft. Tagsüber schon unerträglich, Abgase, alte Schuhe, aber erst nachts: Erwachen vom Giftgeruch, beißend, Gefahr! Cannstatt wird geflutet aus unbekanntem Schornsteinen, bitter wird der Schlaf, der Kopf springt im Zickzack, doch es gibt kein Entfliehen. Schnell, aufspringen, die Fenster, schnell die Fenster zu, aber woher kommt es, es ist überall. Bis um acht. Dann, zuvor, im Dunklen noch, schon, der Lärm. Es rumpelt und rumort, ein Dauerpegel, der das Denken bekämpft, überall ist was los, ist was laut. Gedanken donnern gegen Mauern, knallen gegen Begrenzungen, menschliche, menschengemachte, Hindernisse und natürliche, Berge.

Da passiert es, dass nachts, mittendrin gegen halb drei, der Schlaf abrupt aufhört.

D e n n d a i s t e s a u f e i n m a l t o t e n s t i l l

in der ganzen Stadt. Immer wieder. Da liegt der ganze Körper in Schweigen, noch gefangen in einer Spannung, die ganz langsam nachlässt, was das Atmen wieder möglich macht, der Stau zerfällt, entkrampft, was das Atmen wieder frei erlaubt, auslaufende Wellen im eigenen Rhythmus, der Atem verläuft in diesen lautlosen Wellen plätschernd am Strand, in den Sand, er zieht Muster. Die Welt steht still und leise ist es, selbst die Vögel haben frei, es ist die schönste Zeit und jede Nacht aufs Neue wachen Kopf und Körper auf und erholen sich und feiern diese außerordentlichen Minuten, bevor doch ein Geräusch beginnt und dann die Autos, die Bahn, die ersten frühen Arbeiter, lange vor den anderen.

Diese Nachtstille-Meditation ist der Trost, eine Oase des Glücks im ansonsten schwer und komplex schaffenden Stuttgart, wo die Menschen unermüdlich beschäftigt sind und werden, ein jedes Ding wird mutig gepackt und geformt, nach der Façon, die, so scheint's hammerhart vorstrukturiert ist, wurde, wird, seltene Pausen werden zu weiteren Initiativen und Überarbeitungen genutzt, der Mensch rackert und schüppelt in Endlosschleife – nur das ermöglicht das zeitgleiche Schwingen der Stadt und vermeidet die unvermeidlichen spitzen Kanten und Ecken einer etwaig anders gelagerten Moral, alle schwingen mit und das Konzert ist mal mehr und mal weniger erträglich von schmerzhaft, beißend schrill bis artifiziell und weiter, bis über die Erschöpfung hinausweisend - das ist dann außerordentlich genussreif – dann ist er da, der Flow, der hart erwerkelt Zauberflow, das wissen alle und darum inszeniert es sich auch fort und fort und verheißungsvoll proben und stimmen und stemmen die Menschen ihre Instrumente und performen pausenlos.

Bis auf die wenigen Nachtminuten in denen vermutlich alle im Koma liegen, so schwer und so leicht zugleich ist die Luft, bereinigt von allen Tönen, als sei der Welt die Puste ausgegangen, abgesaugt, abgezogen, ein Vakuum, das, wie in einer Apnoe nicht sofort aber vielleicht dann doch lebendbedrohlich werden kann, niemand weiß es und die Gelegenheit gibt man sich auch gar nicht, denn irgendwer fängt an, mit emsigem Klappern.

Cannstatt ist natürlich nicht Stuttgart, schon gar nicht im äußeren Eck, bei den Wasen, aber der Westen, ja da ist es genauso. Umzingelt von fünfstöckigen Bauten, im Zentrum des Hinterhofs in der aus Bröseln erbauten schuhkartonähnlichen, bebenden Bebauung/Behausung, bei Bewegung schwankt das Haus und hüpf, manche Türen und Fenster sind verzogen, weil das Haus nicht still steht und vielleicht auch den Geräuschen ausgeliefert, erst dadurch marode geworden ist. E ist sensibel und greift alles auf, was an Tönen erzeugt wird und wirft sie weiter, die Schallschwingungen. Ein unsichtbares Netz der Stimmen, Geräusche, des Gehehes und der Gegenstände, die stehen, gezogen, verschoben, bewegt, neu platziert werden – im Inneren sowieso und aber erst recht von Aussen, von denen da draussen, den Vielen – da weist das Geräusch in aller Vielfalt noch deutlichere Möglichkeiten auf und die Schuhschachtel ist ein Kessel im Kessel und von allen umliegenden Fassaden wirft sich hinein, was draußen geboten wird.

Geräusche zu schlucken ist die Kernkompetenz leider nicht der Bewohner, leider, Töne schallen auf in den Räumen, sie werden verstärkt, sie kriechen aussen ums Haus herum oder quer hindurch, um die Ecken in Strudeln, in kreiselnden trudelnden Runden laufen sie zugleich in alle Richtungen, sind sie erst in der Schuhschachtel angekommen, dort tanzen sie wie die Mücken. Direkt und von allen Seiten stürzen sie ins Zimmer – nur des Nachts wie der Lipper sacht, des Nachts verstummt das Geplärre der Kinder (nicht gestern), das Gerüttel und Gequietsche der Bahnen und die menschlichen Stimmen, die immer etwas mitteilen wollen, müssen, mögen, dürfen, es ist so still im Westen dann. Die Menschen sind erschöpft.

Auch hier der Schreck, der Vorbote des Lärmentzugs die ersten Male wirklich angsteinflößend.

Vergleichbar mit der ersten Nacht in Berlin, als des Morgens in aller Frühe ein Geräusch, undefinierbar, lauter werdend und auf einmal einen riesigen schwarzen Schatten über das Bett werfend wie eine Bombe, wie ein Knock Out, Fall Out, eine Menschenklatsche, stockfinster wird es unter der Morgensonne und der Schatten, das Schwarze, es rennt und der Lärm, und dann ist noch etwas Riesiges am Himmel, dann ist es vorbei und das Flugzeug in der Luft bzw. auf dem Flugfeld gelandet und angekommen, auf dem Weg weitere erschreckende Schatten in die Betten der Nachbarn werfend, in Neukölln steht man so früh ja nicht auf.

Die Stille wird zum Sehnsuchtspunkt und das Hoffen, auch diese Nacht wieder zu schwelgen in der wattigen Ruhe, das Atmen zuzulassen, Blasen vollkommener Ruhe durchs Blut zu schicken, sich zu beruhigen zu laben und zu füllen mit dieser Kraft, dieser grenzenlosen Leere, gehört zu den stillen, ha, den verschwiegenen Geheimnissen der Stuttgarter Tage. Das Bündnis mit dem Nichts. Das Spiel geht weiter, immer weiter.

Am Tag ist das vergessen aber. Der tiefe Schlaf, die stille Pause haben die Kraft gegeben zum Weitermachen, zum Wagen des neuen Tagwerks, das andere bereits Stunden zuvor angelärmt haben, die sagen schon Mahlzeit, doch das will nichts heißen, der Wettkampf geht anders hier, Frühaufstehen ist keine Königsdisziplin, die ist komplexer.

Nun die Straßen, die Berge, die Täler, die Seitentäler, die Staffeln - Stäffeles, die Verbindungstrepfen, der Kessel mit all seinen verschlungenen Wegen. Verschnurkselt, gebogen, steil hoch oder runter, Nahes wird fern und Fernes auf einmal die Nachbarstraße, im spitzen Winkel, Ordnung muss dort erkannt werden. Die Sonne ist klar, sie sticht kompromisslos von Ost nach Süd nach Westen und spart bei aller Kraft auch viel aus, was immer im Schatten bleibt, doch die Temperatur ist auch dort unerträglich.

Das Stuttgarter Loch, nicht zu verwechseln mit dem Bonner Loch, wo die Penner und die katholische Monika sich treffen und wo es den Kiosk mit den Zeitungen mit den Wohnungsanzeigen gibt und die Pflicht sie zu kaufen vor dem Lesen, das ist hier im Kessel ein großes breites und doch bis in die Höhenlagen zerklüftetes Solches. Mit Schönheit, grenzenlos, all die Oasen und Verstecke, die optische Vielfalt, die frohen Fassaden, das Glück beim Anblick. Und die Verletzungen an vielen unzähligen neuralgischen Punkten, sagen wir: Kreuzungen der ästhetische Optimierung, der kosmetischen Bereinigung, der menschlich-idiotischen Verbesserungssucht und des hiesigen (und aber auch z.B. Bielefelder) Wunschs (Wahns), es irgendwie anders zu gestalten, sollen das Bau-Chaos neutraler und auch differenzierter beschreiben.

Also an vielen Stellen ist was los, deftig was los mit kleinem und großen Baugerät und Lärm, der den Kopf und Staub, der die Bronchien erfüllt und das Glück vernebelt, aber auch das ist noch nichts Außergewöhnliches, fahren doch auch im Kraichgau die Trecker und Oldtimer und die Oldtimertrecker wie die Hornissen hoch und stoßen ihren beißenden Qualm in den Samstagmorgen und die Stille, ist es doch auch in der Mongolei unerträglich, dass eine gewissen Ordnung und Struktur länger als bis zur ersten groben Fertigstellung andauert, überdauern tut da nichts, denn wenn es erst Gewohnheit geworden ist, wird - wie ein nomadischer Umzug - alles neu gesetzt, gerupft, gedeckt, versteckt, um der Abwechslung und Beschäftigung halber, das geschieht in Supermärkten wie auch politisch. Bewegung ist Leben und Stillstand der Tod?

Aber. Stuttgart. Kopf!

Das Kopftema ist nicht vergessen, wird nähern uns und es ist mit großer Eleganz bereits die ganze Zeit da, steht schon geschrieben. Nicht der Bahnhof, G. bewahre. Kopfbahnhof. Nein!

Des Morgens. Nach den Wiedererweckungsübungen des schlafsteifen Körpers kommt der Kopfstand, der das Denken in die richtigen Richtungen rollert, rückt.

Des Abends, beim Spaziergang zu egal einer der umrundenden Ansiedlungen, hoch, höher. Die Pause vor der Umkehr, der Blick hinunter ins Lichtermeer. Staunend stehen, verstehen, nichtverstehen. Verstecktes suchen, Fernes sortieren. Verwirrung, immer wieder. Verirrung nicht, hoch oder runter weist meist den Weg.

Mittags mit der Bewegung und Spiel-Gruppe auf dem Killesberg, Halbhöhe nur, weiter kamen wir nicht, der Fernblick nach Fellbach, nach Esslingen, die Seitentäler. Der Neckar. So sieht es aus, so erklärt es sich, so weiß und sagt es jemand. Gelangweilt. Oder Ostfildern abwärts, Anlanden in Esslingen. Hinter Botnang kommt Feuerbach. Vom Westen über'n Berg und wieder runter ist man schon da, in Weill im Dorf, in der Stadt, ach was soll's. Dann Ditzingen. Bewegung hilft, Erwandern, Erradeln, Erraten, Rätself. Begreifen tut man es nicht, auch der Wald ist in sich verdreht. Gehirngrätsche.

Kopf stehen auf dem Kessel wäre die ideale Art, die Stadt zu begreifen.

Ein Riesenkopf muss her. Eine Matschbirne. Weichgekocht vom Geräuschpegel.

Und dann: eintauchen. Mit dem Kopf in den Kessel. Mit voller Wonne. Oder voller Wucht. Beine hoch! Jawohl! Ein Inversstempel. Stuttgart im Kopf! Alle Linien, Straßenläufe, Lebensart hirnpärigen.

Stadtkultur und Sportkultur – eine Suche nach dem schwäbischen Bauplan.

Fest sitzt er, der Kopf im Kessel, da kommt man nimmer raus.